

Medienlandschaften, öffentliche Meinung, Rezeptionsforschung

Kurt Wagenführs Zeitschrift *Welt-Rundfunk* im Nationalsozialismus

Die Fachzeitschrift *Welt-Rundfunk. Internationale Zeitschrift für Rundfunk und Fernsehen*¹ wurde zwischen 1937 und 1944 von Kurt Wagenführ redigiert und herausgegeben. Er galt seit Ende des Zweiten Weltkriegs „bis zu seinem Tod 1987 [als] einer der bekanntesten Rundfunkjournalisten in Deutschland“.² Dass der deutsche Medienbetrieb nach 1933 auf dichte und aktuelle Informationen über internationale Entwicklungen angewiesen war, ergab sich aus den in diesem Feld aufeinandertreffenden Konkurrenzbeziehungen, insbesondere aus der Notwendigkeit, mit Innovationen von Genres und Techniken und dem ständigen Ausbau der Rundfunkinstitutionen in vielen Ländern, v. a. in den USA und Großbritannien, Schritt zu halten. Journalisten, wissenschaftliche Mitarbeiter in medienorientierten Forschungsinstituten, Funktionäre der Reichsrundfunkgesellschaft und Mitarbeiter des Reichministeriums für Volksaufklärung und Propaganda kamen als Leser der Zeitschrift ebenso infrage wie geografisch und geopolitisch Interessierte.

Die Zeitschriftengründung im Jahr 1936 ist umso mehr erstaunlich, als das behandelte Feld hochpolitisch war. Der *Welt-Rundfunk* erschien in einer Zeit, in der das Radio ganz selbstverständlich als politisches Mittel genutzt wurde, um im Inneren ständigen Konsens und nationale Identifikationen zu schaffen, für den Krieg zu mobilisieren und

- 1 Die Bezeichnung „Welt-Rundfunk“ ging auf den 1925 gegründeten „Weltrundfunkverein“ (UIR) mit Sitz in Genf sowie den „Weltrundfunksender“ zurück, der 1929 in Betrieb genommen war. Mit den Nationalsozialisten wurde der Name in „Deutscher Kurzwellensender“ geändert, ab 1943 in: „Deutscher Überseesender“; vgl. Heinz Lubbers/Werner Schipps, *Morgen die ganze Welt. Deutscher Kurzwellensender im Dienste der NS-Propaganda*, Berlin 1970; Werner Schipps, *Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1971; Heinz Lubbers/Werner Schipps u. a., *Mit 8 KW um die Welt. Deutscher Weltrundfunk in der Weimarer Zeit*, Berlin 1969; Anke Hagedorn, *Die Deutsche Welle und die Politik. Deutscher Auslandsrundfunk 1953–2013*, Konstanz/München 2016, S. 35–54; Gabriele Rolfes, *Die Deutsche Welle – ein politisches Neutrum im Weimarer Staat?*, Frankfurt a.M. 1992, S. 85–91.
- 2 Horst O. Halefeldt, *Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, München 1997, S. 23–352, hier S. 123–134, Zitat S. 132.

ausgeprägten Unterhaltungsbedürfnissen des Publikums entgegenzukommen.³ Außenpolitisch bestand die Bedeutung des Rundfunks darin, die eigenen Aggressionen gegenüber anderen Nationen und Staaten zu rechtfertigen und geschönte Bilder eigener Friedfertigkeit und kulturellen Fortschritts zu verbreiten.

Spätestens 1939, als ein Abhörverbot für ausländische Sender erlassen wurde, der deutsche Auslandsrundfunk erheblich ausgebaut wurde und der Abhördienst „Seehaus“ 1940/41 damit begann, die Nachrichten ausländischer Sender aus 36 Ländern zu sammeln,⁴ war das publizistische Programm des *Welt-Rundfunks* von hoher Bedeutung, denn es ging dem Blatt darum, kontinuierlich und öffentlich zugänglich über die Entwicklung der Rundfunksysteme und Mediengeografien außerhalb Deutschlands zu berichten.

Das explizite Interesse an Medien des Auslands war auch insofern ein politisch vermintes Gelände, als 1940 die Auslandsforschung bei der „Hochschule für Politik“ bzw. der Auslandswissenschaftlichen Fakultät⁵ der Berliner Universität unter dem leitenden SD-Funktionär Franz Alfred Six konzentriert war.⁶ Allerdings war dort das Interesse

3 Vgl. Clemens Zimmermann, Propaganda, Information und Unterhaltung. Radio im Nationalsozialismus, in: Diemut Roether/Hans Sarkowicz/Clemens Zimmermann (Hrsg.), 100 Jahre Radio in Deutschland, Bonn 2022, S. 54–67; Hans Sarkowicz, „nur nicht langweilig werden...“. Das Radio im Dienste der nationalsozialistischen Propaganda, in: Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel (Hrsg.), Medien im Nationalsozialismus, Paderborn 2010, S. 205–234.

4 Vgl. Willi A. Boelcke, Das Seehaus in Berlin-Wannsee. Zur Geschichte des deutschen Monitoring-Service während des zweiten Weltkrieges, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 23 (1974), S. 231–269. Goebbels schränkte 1942 die Verteilung der von ihm als politisch unzuverlässig betrachteten Nachrichtenbulletins an Behörden und Ministerien stark ein; vgl. Ralph Reuth (Hrsg.), Joseph Goebbels, Tagebücher, Bd. 4, 1940–1942, 3. Aufl. München 2003, S. 1744, 1746. Analoge Abhörsysteme bestanden in den USA und in Großbritannien.

5 Im Bereich der heterogenen „Auslandswissenschaft“, die sich um die Klärung von „Volkscharakteren“ bemühte, ging es um die Identifikation von „Gegnern“ und die Legitimierung „großgermanischer Gebietsansprüche“, da die Zuständigen „mit den internationalen Angeboten auf Wirkung, zumindest im befreundeten und neutralen Ausland zielten“. Das Lehrangebot der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin mit einem Konglomerat von Außenpolitik und Auslandskunde, ergänzt durch Sprachkurse und landeskundliche Angebote, fanden Studenten attraktiv, „die weniger an der NS-Dogmatik als an fremden Sprachen, Ländern und politischen Systemen interessiert waren“; Lutz Hachmeister, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998, S. 130, 136; Ernst Haiger, Auslandswissenschaft im „Dritten Reich“. (Deutsche) Hochschule für Politik 1933–1939 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940–1945, in: Gerhard Göhler/Bodo Zeuner (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991, S. 94–136.

6 Six war zunächst Chef des Amtes „Weltanschauliche Gegnerforschung“ des Reichssicherheitshauptamtes seit Anfang 1940 und wurde später zum Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät berufen. Zwischenzeitlich im Osten in einer mörderisch agierenden Einsatzgruppe tätig, setzte er 1942–1945 seine Karriere als Leiter der kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt fort. Er wurde 1948 im Nürnberger Einsatzgruppenprozess zu 20 Jahren Haft verurteilt;

an Medienthemen gering. Da die Medienforschung an den Universitäten außerhalb der zeitungswissenschaftlichen Institute wenig vorangekommen war und der *Welt-Rundfunk* demnach Alleinstellungsmerkmale besaß, bot die Publikation mit ihren bisweilen theoretisch konzipierten Themen, wegen ihrer technologischen Inhalte und des internationalen Charakters⁷ der Artikel einen Raum relevanter Information und womöglich individueller Meinungsbildung.

Der folgende Beitrag geht den Fragen nach, welche Redaktionslinie Wagenführ verfolgte, welche publizistischen ‚Bündnisse‘ er einging, welche Tabuthemen vermieden werden mussten und wer in der Zeitschrift zu Wort kam. Dazu werden quantitative Daten erhoben und qualitativ bemerkenswerte Einzelbeiträge vorgestellt, nicht zuletzt die des Herausgebers Wagenführ, dessen Aktivitäten bislang in der Forschung fast ausschließlich im Kontext seines publizistischen Engagements im Fernsehen der Nachkriegszeit behandelt worden sind.

Der Herausgeber Kurt Wagenführ

Kurt Wagenführ (1903–1987) lebte seit 1925 in Berlin. Nach der Promotion zum Dr. jur. 1925 in Leipzig, einem Volontariat bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* 1925–1927 und als Zeitungsredakteur in Berlin begann 1930 seine rundfunkjournalistische Karriere bei der *Deutschen Welle*. Diese war ein nationaler Kultursender auf der Langwelle, der institutionell an die Reichsrundfunkgesellschaft (RRG, seit 1932 zu 51 % im Besitz des Postministeriums) und an das Land Preußen angebunden war. Der Sender profilierte sich zunehmend unter dem Namen *Deutschlandsender*, teils mit einem ausgefeilten eigenen Programm, teils durch die Zulieferungen regionaler Sender. Zunächst waren die maßgeblichen Abteilungsleiter der *Deutschen Welle* parteipolitisch der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) oder der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) zuzurechnen, dann wuchs zu Beginn der 1930er-Jahre der Einfluss deutschnationaler

vgl. Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 364–373; Hachmeister, *Gegnerforscher*, v. a. S. 244, 253.

- 7 Zur Rolle internationaler Kooperationen im Rahmen hegemonialer deutscher Kultur- und Medienpolitik vgl. Benjamin G. Martin, *The Nazi-Fascist New Order for European Culture*, 2. Aufl. Cambridge/London 2016; zum aggressiven Vorgehen deutscher Akteure auf dem europäischen Filmmarkt vgl. Roel Vande Winkel/David Welch, *Cinema and the Swastika. The International Expansion of Third Reich Cinema*, Houndmills/New York 2007; vgl. ferner Benno Nietzel/Norman Domeier (Hrsg.), *„Und morgen die ganze Welt“. Nationalsozialismus und internationale Öffentlichkeit*, Frankfurt a. M./New York 2025; Valentine Aldebert, *Der Europäische Post- und Fernmeldeverein. Ein Blick auf die europäische Zusammenarbeit während des Zweiten Weltkrieges im Bereich der Telekommunikation*, in: *Rundfunk und Geschichte* 46 (2020) 3–4, S. 100–102.

und nationalsozialistischer Kräfte. Im März 1933 wurden liberale und linksstehende leitende Mitarbeiter entlassen, etliche verhaftet.⁸

Wagenführ wurde im März 1930 als Pressereferent bei der *Deutschen Welle* angestellt. Er sollte die Hörerpost bearbeiten und war als Regieassistent und Ansager bei Hörspielen tätig. Im Zuge der sogenannten Rundfunkreform und der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde Wagenführ, der kein Parteimitglied war, am 1. April 1933 fristlos entlassen. Bis 1944 arbeitete er als freiberuflicher Journalist für Tageszeitungen und für seine eigene Zeitschrift. Vom Mai 1941 bis Ende 1944 betrieb er an der Berliner Universität ein kleines, neu gegründetes „Institut für Rundfunkkunde und Fernsehrundfunk“ und hielt in Leipzig Lehrveranstaltungen ab. In seinem Einstellungsantrag als Lehrbeauftragter in Hamburg 1947 gab Wagenführ für das Jahr 1943 noch die Herausgabe einer *Korrespondenz Funk-Express* an.⁹

1936 brachte Wagenführ einen *Welt-Rundfunk-Atlas* heraus, eine grafische Darstellung von Senderstandorten und ihren Reichweiten. 1937/38 kam – auf der Grundlage ausgewählter Artikel der Zeitschrift – ein *Jahrbuch Welt-Rundfunk 1937/38* hinzu. 1938 veröffentlichte er eine populärwissenschaftliche, modern und attraktiv gestaltete Übersicht über den deutschen Rundfunkbetrieb.¹⁰ Es folgte die Herausgabe von fünf monografischen „Studien zum Weltrundfunk und Fernsehrundfunk“. Als erster Band erschien die Habilitationsschrift von Gerhard Eckert „Der Rundfunk als Führungsmittel“, in der verdeutlicht wurde, dass das Radio „Fremde Welten ins Haus“ bringe und prinzipiell „grenzenlos“ sei.¹¹ Es handelte sich um ein avanciertes medienwissenschaftliches Werk, dem in der Bundesrepublik wegen der verwendeten Terminologie und der Herkunft aus dem wissenschaftlich zwar innovativen, aber nationalsozialistisch orientierten Leipziger Medieninstitut von Hanns A. Münster¹² zu Recht jede Anerkennung versagt wurde.

Noch im Januar 1945 wurde Wagenführ zur Wehrmacht einberufen. Nach Kriegsende geriet er kurz in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Bald konnte er jedoch eine

8 Halefeldt, Sendegesellschaften, S. 333–339.

9 Funk-Express. Rundfunk Nachrichten-Schnelldienst, Berlin 1929–1938, als Manuskript gedruckt.

10 Kurt Wagenführ, Rundfunk dem Hörer, Leipzig 1938.

11 Gerhard Eckert, Der Rundfunk als Führungsmittel, Heidelberg 1941, S. 32, 266.

12 Vgl. Arnulf Kutsch, Die Rundfunkforschung an der Universität Leipzig in den Jahren 1924 bis 1945, in: Rundfunk und Geschichte 20 (1994), S. 17–29. Wagenführ unterhielt, nicht zuletzt wegen seines Interesses an der Abhaltung akademischer Lehrveranstaltungen, enge Kontakte mit dem Institut von Hans Amandus Münster. Dieser war einer der ganz wenigen Vertreter der Zeitungswissenschaft, der lokale empirische Studien durchführen ließ. Hier ging es einmal mehr um die „Wirkung“ der Medien, indes mit Ansätzen einer Rezeptionsforschung auf der Basis von teilnehmender Beobachtung und Fragebogenerhebungen, vgl. Friedrich Schindler, Die Publizistik im Leben einer Gruppe von Leunarbeitern insbesondere in Hinblick auf Presse, Rundfunk und Film, Phil. Diss. Leipzig 1942.

Tätigkeit bei der neu lizenzierten *Rhein-Neckar-Zeitung* in Heidelberg aufnehmen. Mitte 1946 bis Mitte 1947 war er wieder Pressereferent, nun beim zwischen 1946 und 1947 britisch kontrollierten *Radio Hamburg*. Es wurde zwar kein Entnazifizierungsverfahren gegen ihn angestrengt, aber offensichtlich schien es auf Dauer doch untragbar, als Pressereferenten den ehemaligen Herausgeber einer Medienzeitschrift aus der NS-Zeit zu beschäftigen. Danach trat Wagenführ als vielseitiger Rundfunkpublizist und als Fernsehkritiker hervor, u. a. für die erfolgreiche Zeitschrift *Hör Zu*.¹³ Ferner nahm er seit 1947 an der Universität in Hamburg (wo der *Nordwestdeutsche Rundfunk* ansässig war) wieder einen Lehrauftrag für Rundfunkkunde wahr und initiierte einen medienwissenschaftlichen Arbeitskreis, der die Gründung des Hans-Bredow-Instituts im Jahr 1948 vorbereitete. Wagenführ nahm außerdem 1948–1957 an der Universität Münster, an der Print-Journalisten ausgebildet wurden, einen rundfunkwissenschaftlichen Lehrauftrag an.

Aufgrund seiner einschlägigen und kontinuierlichen Berufstätigkeit war er einer der wenigen Medienwissenschaftler der frühen Bundesrepublik mit praktischen Vorkenntnissen.¹⁴ Vor dem Hintergrund dieser Biografie ist seine Gründung der Zeitschrift *Welt-Rundfunk* als „einzige[s] deutsche[s] Periodikum, das in diesen Jahren kontinuierlich über die internationale Rundfunk- und Fernsehentwicklung“ berichtete, hoch plausibel.¹⁵

Der problematische Verlag Vowinckel

In den ersten anderthalb Erscheinungsjahren kam die Zeitschrift als Beilage der seit 1924 existierenden, im Verlag Vowinckel erscheinenden *Zeitschrift für Geopolitik* heraus.¹⁶ Das hatte Vorteile für ihre Distribution. Sie erschien dann seit 1938 nicht mehr als Beilage, aber weiterhin in diesem Verlag. Die fünf bis sechs Hefte pro Jahr konnten zu einem Preis von 2 RM je Heft, der Jahrgang für 10 RM abonniert werden. Der Titel wurde regelmäßig im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels beworben. Als karg gestaltete Fachzeitschrift, für eine begrenzte Zielgruppe gedacht, war sie an Kiosken nicht erhältlich. Die Auflage dürfte bei 1000–2000 Exemplare gelegen haben.

Dass Wagenführ den *Welt-Rundfunk* bei Vowinckel herausbrachte, war eine problematische Entscheidung, allerdings gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass der Verlagsinhaber auf den Inhalt der Zeitschrift Einfluss genommen oder gar Artikel redigiert

13 Vgl. dazu Lu Seegers, *Hör Zu! Eduard Rhein und die Rundfunkprogrammzeitschriften (1931–1965)*, 2. Aufl. Potsdam 2003.

14 Vgl. Arnulf Kutsch (Hrsg.), Kurt Wagenführ. Anmerkungen zum Fernsehen 1938 bis 1980, Mainz/Stuttgart 1983, S. 178f.; ders., Einleitung, in: ebenda, S. 11–14.

15 Kutsch, Einleitung, S. 11.

16 Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, Boppard 1979, S. 224–257.

hätte. Ganz unpassend war die Entscheidung aber auch nicht. Vowinckel transferierte 1935 seinen Verlag von Berlin nach Heidelberg an den noblen Wolfsbrunnenweg. 1938/39 wurde er Parteimitglied; zu dieser Zeit nahm er vieles mit, was er auf dem politisierten Markt als Verleger bekommen konnte, z. B. die *Rheinischen Blätter der NS-Kulturgemeinde* 1936–37, Wehrmachtsausgaben vulgär-geopolitischen Inhalts sowie eine Publikation zur agrarischen Sozialstruktur 1941, die sich mit geplanten Umsiedlungen süddeutscher Agrarbevölkerungen in die okkupierten Räume Mittel- und Osteuropas befasste.¹⁷ In seinem Entnazifizierungsverfahren erhielt Vowinckel als „minder Belasteter“ ein bis 1950 dauerndes Publikationsverbot. Danach gründete er erneut den „Vowinckel-Verlag“, der für seine Schriften rechtsextremer Autoren berüchtigt war und heute noch, von neuen Inhabern betrieben, existiert.

Die *Zeitschrift für Geopolitik* Karl Haushofers war wegen dessen unsystematischer Arbeitsweise und aufgrund ihrer starken Nähe zu nationalpolitischen Ideologien international umstritten. 1932 übernahm Kurt Vowinckel selbst die Redaktion. Wagenführ baute seinen publizistischen Freiraum auf der Kooperation mit dem Verlag Vowinckel auf, dessen Status nach 1939 angegriffen war, da die „Geopolitik“ als wissenschaftliche Disziplin nicht anerkannt wurde und nach der skandalösen Flucht von Rudolf Heß 1941 der wichtigste Unterstützer Haushofers weggefallen war. Haushofer und Vowinckel sahen sich mit der Tatsache konfrontiert, dass die „Geopolitik“ keine Chance mehr in der Wissenschaft hatte, und zweifelten selbst daran, ob „Raum“ direkt auf Politik wirke – dies stellte aber die zentrale Prämisse des Ansatzes dar.¹⁸

Anleihen im radikalen geopolitischen Vokabular – etwa Begriffe wie „Großlebensformen“, „Großraumforschung“, „Kulturboden“, „Lebensraum“ oder „Mitteleuropa“ – kamen im *Welt-Rundfunk* nicht vor.¹⁹ Indes verfolgte die Zeitschrift Wagenführs in einem ganz allgemeinen Sinn eine politisch-geografische Perspektive.

In einer autobiografischen Broschüre Vowinckels heißt es, dass Wagenführ für seine Zeitschrift „beim Propagandaministerium eine bescheidene Subvention“ erwirkt habe.²⁰ Dies lässt sich nicht überprüfen, weil einschlägige Akten oder Korrespondenzen

17 Ein offiziöser Auftrag war 1938 und 1939/40 der Verlag des „Handbuchs des Deutschen Rundfunks“, hrsg. von Hans-Joachim Weinbrenner. Zu Weinbrenners modernisierenden Aktivitäten in Deutschen Rundfunkarchiv vgl. Joachim-Felix Leonhard, Hans Joachim Weinbrenner (1910–1995), in: *Rundfunk und Geschichte* 21 (1995), S. 265–267; Corinna R. Kaiser/Carolyn Birdsall, Von der Kardex-Kartei zur Einführung der Datenverarbeitungsmaschine. Die archivalische Praxis der ersten 20 Jahre des Deutschen Rundfunkarchivs, in: *Rundfunk und Geschichte* 46 (2020) 1–2, S. 11–25.

18 Jacobsen, Haushofer, S. 263 f.; 485 f. Vgl. ferner: Frank Ebeling, *Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919–1945*, Berlin 1994, S. 76; Rainer Sprengel, *Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–1944*, Berlin 1996, S. 169–172.

19 Zu diesem Vokabular vgl. Geoffrey Parker, *Western Geopolitical Thought in the Twentieth Century*, London/Sydney 1985, S. 184–190.

20 Kurt Vowinckel Verlag 1923–1973, Neckargemünd 1973, S. 24.

nicht vorliegen, doch ist es wahrscheinlich, dass die finanzielle Unterstützung in der Anfangszeit 1937/38 gewährt wurde, als Wagenführ mit dem Postministerium noch nicht in geschäftlicher Beziehung stand.

Die Zeitschrift: Programm und Autoren

Die Hefte der Zeitschrift *Welt-Rundfunk* hatten jeweils ca. 40 Seiten Umfang. Darin waren in einem anspruchslosen Design einige Fotografien eingestreut, v. a. Porträts ‚großer‘ (aktueller und historischer) Medienakteure oder Ansichten ausländischer Sendeanlagen, die ein sonst schwer zugängliches Bildmaterial darstellten. Ferner gab es feste Rubriken: Recht ausführlich waren Besprechungen internationaler Fachliteratur; weitere Rubriken lauteten „Kurznachrichten“ und „Blick in die Rundfunkwelt“, Letztere befasste sich mit den personellen Veränderungen in ausländischen Rundfunksendern und mit den Wandlungen ganzer Medienensembles. Regelmäßig erschienen ferner Berichte über Treffen und Beschlüsse des Weltrundfunkvereins, außerdem bestand eine später eingestellte Rubrik „Wirtschaft und Recht“.

Der folgenden Inhaltsanalyse liegen die 224 namentlich gekennzeichneten Artikel aller Jahrgänge mit jeweils drei bis fünfzehn Seiten Umfang zugrunde, die von 144 Autoren stammten. Geht man von den Autoren und ihren Hauptberufen aus, ergibt sich ein aufschlussreiches Bild: Als politische Funktionäre, insbesondere in leitender Stellung in den Rundfunkinstitutionen (auch des Auslands) sind 33 Autoren einzuordnen; dies unterstreicht das Ansehen, das die Zeitschrift genoss. Als professionelle Rundfunkjournalisten sind 15 Mitwirkende zu bezeichnen, bei 13 handelte es sich um Wissenschaftler, darunter waren mit Rosemarie Hirsch,²¹ Elisa Lüder²² und Elisabeth Noelle²³ drei Frauen. Ebenfalls 13 Autoren waren Spezialisten im Bereich der Fernsehentwicklung,²⁴

21 Vgl. ihren Artikel „Aus der Arbeit der O. Y. Yielradio A. B.“ über das finnische Staatsradio, in: *Welt-Rundfunk* (WR) 8 (1944) 3/4, S. 7–11.

22 Vgl. Arnulf Kutsch/Winfried B. Lerg, Mit 40 Jahren Verspätung – Zur Geschichte und Publikationsgeschichte von Elisa Lüders Dissertation über den schweizerischen Rundfunk von 1943, in: *Rundfunk und Geschichte* 9 (1983) 4, S. 225–232. Lüder arbeitete 1934 bis 1939 bei den Reichssendern Berlin und Königsberg. Ihre Dissertation entstand bei Hans Amandus Münster in Leipzig. Wagenführ hatte das Thema vorgeschlagen und vermittelte ihr die Kontakte zum Schweizer Rundspruch, sie wurde dort aber vom misstrauischen Personal abgeblockt; vgl. Kutsch, *Rundfunkforschung*, hier S. 23.

23 Elisabeth Noelle konnte einige Ergebnisse ihrer viel beachteten Studie über Meinungsforschung in den USA im *Welt-Rundfunk* darstellen: Elisabeth Noelle, Hörerforschung in USA, in: WR 4 (1940) 5–6, S. 25–29.

24 Zu den Anfängen des Programmbetriebs (bis zur Einstellung des ersten Fernsehsenders 1944) und zur Entwicklung des Genres der „Fernsehspiele“ vgl. Knut Hickethier, *Geschichte des Deutschen Fernsehens*, Stuttgart/Weimar 1998, S. 33–56. In diesem Zusammenhang kam Phil

besonders erfahrene Nachrichtentechniker und Physiker der Reichspost. Dem literarischen und künstlerischen Berufsfeld sind neun Autoren zuzuordnen, als Printjournalisten können sieben identifiziert werden, vier als Techniker unbekannter Spezialisierung und drei als Auslandskorrespondenten. Bei 17 Autoren handelte es sich um Kriegsberichterstatter,²⁵ fast alle dienten in den Propaganda-Kompanien der Wehrmacht, einer bei der Waffen-SS. Diese Reporter berichteten scheinbar authentisch und live entweder unmittelbar von Kämpfen oder aus ihren Einsatzgebieten in den eroberten Teilen Europas. Sie hatten nur teilweise eine journalistische Vorbildung. 30 Autoren konnten nicht genau zugeordnet werden, was immerhin bedeutet, dass 77 % der Verfasser beruflich identifizierbar sind. Am auffälligsten ist die Gruppe derjenigen, die sich im Feld der Fernsehentwicklung engagiert hatten.²⁶

Die außergewöhnliche internationale Orientierung der Zeitschrift ist eindeutig: 122 der insgesamt 224 Beiträge (54 %) behandelten nichtdeutsche Medienlandschaften, -systeme oder zwischenstaatliche rundfunkpolitische Kooperationen bzw. Konkurrenzverhältnisse. Die Autoren beschäftigten sich mit 43 Ländern und Verbreitungsgebieten, das Spektrum reichte von Finnland bis zum pazifischen Raum.

Der Anteil ausländischer Autoren lag mit 20 von 144 bei 14 %; dies war, wenn man die Zeitumstände berücksichtigt, ein beachtlicher Wert, der wohl dadurch erreicht werden konnte, dass Wagenführ auf seinen zahlreichen Auslandsreisen einschlägige

Jutzi zu Wort (Kameraführung beim Fernsehen, in: WR 6 [1942] 4, S. 23–29, der betonte, dass man bei den Fernsehproduktionen jeden Anschein von Kulissen vermeiden müsse, „Rhythmus und Bewegungstempo im Kamerabild müssen dem dramaturgischen Ablauf des Stückes unterworfen sein“, ebenda, S. 24. Denselben Artikel brachte Jutzi, allerdings ohne Grafiken, zeitgleich im Filmkurier v. 12. 12. und 14. 12. 1942. Er war ein erfahrener Kameramann und linker Filmregisseur („Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, 1929; „Berlin Alexanderplatz“, 1931) und konnte zwischen 1933 und 1941, der NSDAP beigetreten, 49 Kurzfilme produzieren; vgl. http://www.cinegraph.de/lexikon/Jutzi_Phil/biografie.html [20. 3. 2025].

- 25 Vgl. Daniel Uziel, Propaganda, Kriegsberichterstatter und die Wehrmacht. Stellenwert und Funktion der Propagandatruppen im NS-Staat, in: Rainer Rother/Judith Prokasky (Hrsg.), Die Kamera als Waffe. Propagandabilder des Zweiten Weltkrieges, München 2010, S. 13–36. Unabhängig von der Wehrmacht agierten die SS-Propagandakompanien. Die PK-Reporter waren „ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Kriegspropaganda“ (S. 23). Sie trachteten danach, ihre Bildberichte kommerziell zu vermarkten, bis in die Bundesrepublik hinein. Als diskursgeschichtlicher Ansatz vgl. Vera Marstaller, Heldengesten. Heimat und Front in nationalsozialistischen Kriegsphotografien 1939–1945, Göttingen 2023. Zur Rolle der Kriegsberichterstatter im Hörfunk gibt es bislang so gut wie keine Forschung.
- 26 Die technische Entwicklung der Fernsehens oblag der Reichspost, die sich aber immer wieder um eine Abgrenzung von Kompetenzen mit dem Propagandaministerium einigen musste. Die Fernsehtechnik stand in Zusammenhang mit der Entwicklung von Breitbandkabeln für den Telefon- und Rundfunkbetrieb und der militärischen Leitstrahl-Navigation; vgl. Heiko Zeutschner, Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus, Hamburg 1995, S. 59–63, 73 f., 79.

Kontakte geknüpft hatte. Für seine Studierenden veranstaltete Wagenführ als Dozent „rundfunkkundliche Studienfahrten“ u. a. in die von Deutschland besetzte tschechische Republik und die Niederlande.²⁷

In der Zeitschrift zeichneten sich drei Schwerpunktthemen ab:

Es ging zum Ersten um die Kartierung (außerdeutscher) Medienlandschaften, sowohl hinsichtlich institutioneller Arrangements als auch medialer Akteure, kultureller und sozialer Prägungen des jeweiligen Publikums. Von den 224 Artikeln fielen 72 in diese Rubrik.

Zum Zweiten standen Medientechnologien im Vordergrund, vor allem das Fernsehen, das während der Olympiade 1936 öffentlich stark herausgestellt worden war, dann unter der Ägide des Postministeriums unauffällig, aber mit beträchtlichem Personaleinsatz technisch weiterentwickelt wurde.²⁸

Zum Dritten stellte die Entwicklung von Live-Formaten und -praktiken einen thematischen Schwerpunkt in der Zeitschrift dar. Der Einsatz von mobilen Übertragungsgeräten und handlichen Mikrofonen war im Hörfunkbetrieb schon üblich geworden, seit Kriegsbeginn entwickelten die Kriegsberichterstatter der Wehrmacht diese Technik weiter, manche von ihnen sollten sich in der frühen Bundesrepublik zu erfolgreichen Spezialisten von Live-Berichterstattungen im Sportbereich etablieren.²⁹

Zur Charakterisierung von Medienlandschaften

Die Fokussierung der Zeitschrift auf Medienlandschaften und dadurch auf die Anlage von heute so bezeichneten *Media maps* stellte sowohl ein für die Leser farbiges Sujet dar als auch eine Wissensbasis für die potenzielle Einnahme solcher Räume im Zuge des Vordringens deutscher Truppen und Sender. Manche Autoren reduzierten Ihre Beiträge weitgehend auf Organisationsbeschreibungen, andere schilderten (fast konfliktfrei dargestellte) Medienkonstellationen in historischen Räumen. Dass es der *British Broadcast Corporation* (BBC) nach 1939 gelang, ihr Sendernetz weltweit auszubauen, wurde höchstens einmal angedeutet.³⁰ Dieses Thema wäre für die Abonnenten von größerem Interesse gewesen, als über „Rumäniens Rundfunkaufbau“³¹ oder die entsprechende

27 Vgl. Kutsch, *Rundfunkforschung*, S. 22.

28 Vgl. Zeutschner, *Mattscheibe*, S. 95 f. Wegen der strittigen Kompetenzverteilung zwischen Propagandaministerium und Post hielt es Wagenführ für angeraten, die Artikel zum Fernsehen eher technologisch zu fassen. Wichtige Aspekte der Dramaturgie und Kameraführung kamen jedoch ebenfalls zu Wort.

29 Zum Beispiel Bernhard Ernst und Hugo Murero beim WDR.

30 Eine neuere Gesamtsicht bei Simon J. Potter, *This is the BBC. Entertaining the Nation, Speaking for Britain? 1922–2022*, Oxford 2022.

31 Harald Diettrich, in: *WR* 5 (1941) 6, S. 20–22.

Entwicklung in Chile informiert zu werden.³² Das lag sicherlich daran, dass die *BBC* ein informationeller Hauptfeind der deutschen Kriegsführung war.

Ein erstes Beispiel für die Charakterisierung einer kulturell konstituierten Medienlandschaft sind die Arbeiten von Paul Distelbarth, einem literarisch, pazifistisch gesinnten Frankreich-Spezialisten,³³ der 1937 das Thema „Das französische Volk und der Rundfunk“³⁴ vom „französischen Charakter“ her betrachtete: Dieser sei durch Fortschrittsglauben, Offenheit für internationale Ideen und Erfindungen, den hohen Stellenwert der Mathematik, von Improvisationsvermögen ebenso gekennzeichnet wie vom Misstrauen der „kleinen Leute“ gegenüber der großen Rundfunkindustrie. Radio habe „fast jeder“, man sei sehr stolz auf den eigenen Apparat, bleibe gerne abends zu Hause, das Radio ersetze die frühere häusliche Geselligkeit. Deshalb seien die propagandistischen Anstrengungen der Volksfrontregierung völlig nutzlos geblieben. Der deutsche Rundfunk werde mit seinem niveauvollen Konzertprogramm geschätzt, seine politischen Sendungen empfinde man mit einem Schauer „geheimnisvoller Gewalt“. Der Autor schilderte also essayistisch, subjektiv und wohlwollend die französische Medienkultur und gab zugleich einen Hinweis auf erfolgreiche deutsche Sympathiewerbung durch Aufführungen klassischer Musik.

Einen völlig anderen, erstaunlich offenen Eindruck vermittelte 1938 der Direktor des Rundfunks des japanisch kontrollierten Marionettenstaates Mandschukuo, Kakutaro Kanazawa.³⁵ Der Rundfunk diene „der nachrichtenmäßigen Erschließung“ durch Japan, man müsse hier Japaner, Koreaner, Chinesen, analphabetische Mandschuren und Mongolen „zusammenführen“, das Radio solle gar auf ein einheitliches „Volksbewusstsein“ hinwirken. Freilich bestehe keine Tradition eines Rundfunkbetriebes, es gebe erst 54 000 Rundfunkteilnehmer. Fremde Sender strahlten störend ein, für Nicht-Japaner könne nur ein minimales Programm wöchentlich ausgestrahlt werden. Die Radiogeräte kämen aus Japan, was wenig überraschend war; eine Kabelverbindung nach Tokio sei fast fertiggestellt. Welchen Interessen dieses Projekt diene, blieb unerwähnt. Insgesamt verbarg der Artikel nur mühsam die durch extreme Gewalt gekennzeichnete, kolonialistische Situation, war aber dennoch für kritische Leser ein Stück weit zu dechiffrieren.

Als drittes Beispiel sollen die Schilderungen Gerhard Reinboth's herangezogen werden, eines deutschen, seit Langem in Neapel lebenden Journalisten, über die „Italiener und der Rundfunk“³⁶ von 1938 und „Italienische Volksgemeinschaft und Gemeinschaftsempfang“³⁷ von 1940. Der erste Beitrag beruhte auf den lebensweltlichen

32 J. Hinrichsen, Der chilenische Rundfunk, in: WR 6 (1942) 1, S. 28–31.

33 Vgl. Paul Distelbarth, Lebendiges Frankreich, Berlin 1936–1939 (fünf Auflagen).

34 WR 1 (1937) 3, S. 500–505.

35 Rundfunk über der „Neuen Erde“, in: WR 2 (1938) 1, S. 141–163.

36 WR 2 (1938) 1, S. 147–151.

37 WR 4 (1940) 2–4, S. 35–39.

Erfahrungen des Autors und seiner langjährigen Beobachtung der italienischen Öffentlichkeit. Mit einer Abonnentenzahl von ca. 1,83 Millionen, die institutionellen Lizenzen eingeschlossen, und 1,08 Millionen davon im Norden des Landes (1942, bei einer Gesamteinwohnerzahl von 42,2 Millionen) war der faschistische Staatsrundfunk an die regional ungleiche demografische und wirtschaftliche Entwicklung gebunden und hinter vergleichbaren Staaten deutlich zurückgeblieben.³⁸ Der Autor erklärte diesen Misserfolg kulturgeschichtlich und ökonomisch: zum einen mit der Präferenz von Männern, die Abende auf der Piazza zu verbringen. Sie interessierten sich zwar für Sport und Politik, könnten indes einschlägige Sendungen über die Fensterbänke und laut gestellte Radios kollektiv hören. Die Frauen hingegen seien hausgebunden und deswegen für den Radiobetrieb nur als Hörerinnen von Musiksendungen wie Opern und Operetten relevant. Zum anderen werde der Anschaffungspreis der Radioapparate und die Rundfunkgebühr als zu hoch empfunden. Man höre deshalb zwar vielfach Radio in starkem Umfang, doch die Radiogeräte seien oft nicht angemeldet. Die Sendungen des faschistischen Landfunks hätten bislang keine Wirkung erzielt, da es auf dem Land keine Radios gebe; nur in 15 % der Dörfer sei ein Radioapparat im örtlichen *Fascio* für den (potenziellen) Gemeinschaftsempfang aufgestellt worden.

1940 wiederholte Reinboth seine Erzählung vom geschlechtsspezifischen Charakter (süd-)italienischer Hörkultur. Die rundfunkpolitische Situation durch Zielgruppensendungen für Arbeiter und die in hoher Zahl eingezogenen jungen Soldaten habe sich aber verbessert. Der gemeinschaftliche Kulturmodus lasse aber weiterhin für individuellen oder familiären Medienkonsum wenig Raum. Im Übrigen sei die international übliche Messmethode der Rundfunkteilnahme, nämlich von der Zahl der angemeldeten Rundfunkapparate auszugehen, für Italien unbrauchbar: Das rege Interesse am Kriegsverlauf werde durch Gemeinschaftsempfang in Fabriken teilweise befriedigt. Doch die Akzeptanz der Rundfunkgebühren schreite außer in Großstädten nur langsam voran. Ansonsten zerfalle das italienische Volk innerhalb der jeweiligen Städte in einzelne Gruppen, Netzwerke und Cliques, d.h. soziale und lokale Bindungen auf Mikroebene wirkten weiterhin einer durchgreifenden Medialisierung entgegen.³⁹ Derlei nicht von der Hand

38 Daten nach: S. David Forgacs/Stephen Gundle, *Mass Culture and Italian Society from Fascism to the Cold War*, Bloomington 2007, S. 170–172.

39 Gerhard Reinboth, Italiens innerer Rundfunkausbau, in: WR 2 (1938) 5, S. 7–10. Zur deutschen Hörgeschichte des Radios vgl. Inge Marßolek/Adelheid von Saldern, *Zuhören und Gehört werden I: Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, Tübingen 1998. Außer Reinboth beschäftigte sich Lisa Peck in nationalsozialistischer Sicht mit der italienischen Hörerschaft: Der Rundfunk in Italien, in: Rufer und Hörer 3 (1934) 11, S. 497–505. Die Autorin betonte die politische Aufgabe, Süditalien und Südtirol durch das Radio zu „italianisieren“, stellte aber ähnlich wie Reinboth ein „geringeres Rundfunkbedürfnis der Italiener“ fest (S. 500). Die rundfunkpolitische Hauptaufgabe bestehe in der Gewinnung der Landbevölkerung für das Medium. Überblicke zur Radiogeschichte im Faschismus: Clemens Zimmermann, *Medien im Nationalsozialismus. Deutschland 1933–1945, Italien 1922–1943, Spanien*

zuweisende Eindrücke von Hörgewohnheiten konterkarierten nicht nur die Erwartungen faschistischer Rundfunkpolitiker an ein virtuelles Massenpublikum, sondern verdeutlichten zugleich, dass die Fortschrittsgeschichten ständig wachsender Radio-Teilnehmerzahlen, wie sie in Großbritannien, in den skandinavischen Ländern und, erst an dritter Stelle, im nationalsozialistischen Deutschland erreicht worden waren, hier unangebracht waren. Die Datenbasis dieser Beiträge war zwar begrenzt, aber sie waren informativ und verschwiegen Hauptprobleme nicht.

Das US-Mediensystem:

Vom pluralen Wettbewerb zur Formierung politischer Meinung?

Dem US-Mediensystem und der Entwicklung der öffentlichen Meinung in den USA schenkte der *Welt-Rundfunk* große Aufmerksamkeit, zunächst durch den Auslandskorrespondenten Kurt G. Sell, der zwischen 1930 bis 1941 für das *Deutsche Nachrichtenbüro* (German News Bureau) tätig war. 1939 wurde das *Nachrichtenbüro* von Alfred-Ingemar Berndt aus dem Propagandaministerium „reorganisiert“, d. h. auf politische Linie gebracht.⁴⁰ Sell, der sich in der örtlichen Presseszene Washingtons mit geselligen Einladungen hervortat, verließ die Stadt abrupt nach dem Angriff auf Pearl Harbor im Dezember 1941 in Richtung Lissabon, um einer Internierung zu entgehen.

Sell lieferte in seinen elf, teils ausführlichen Artikeln ein Panorama der US-amerikanischen Rundfunkmedien und der öffentlichen Meinungslandschaft. Deutlich zeichnet sich seine Tendenz ab, einerseits den wirtschaftlichen Wettbewerbscharakter des amerikanischen Mediensystems herauszuarbeiten, andererseits Hinweise auf die Berichterstattung unter Einfluss „jüdischer und kommunistischer Kreise“ einzubringen. Zum amerikanischen Fernsehen verdeutlichte der Autor, dass an der Durchschlagskraft des künftigen Massenmediums kaum gezweifelt werden könne, selbst wenn man das im Propagandaministerium nicht erkannt habe.

Korrekt informierte Sell die Leser über den kommerziellen Charakter der zahlreichen Radiostationen, betonte zugleich, dass es weitere öffentliche Sender von

1936–1951, Köln/Weimar 2007, S. 147–154; Antonio Lari: URI-EIAR-RAI. I primi vent'anni della Radio in Italia (1924–1944), Albino 2018; Gianni Isola, Abbassa la tua radio, per favore ... Storia dell'ascolto radiofonico nell'Italia fascista, Florenz 1990.

- 40 Vgl. Horst J. P. Bergmeier/Rainer E. Lotz, *Hitler's Airwaves. The Inside Story of Nazi Radio Broadcasting and Propaganda* Swing, New Haven/London 1997, S. 11. Zu den in Berlin installierten Auslandskorrespondenten vgl. Martin Herzer, *Auslandskorrespondenten und auswärtige Pressepolitik im Dritten Reich*, Köln/Weimar/Wien 2012; Norman Domeier, *Weltöffentlichkeit und Diktatur. Die amerikanischen Auslandskorrespondenten im „Dritten Reich“*, Göttingen 2021; vgl. ferner Larry Heinzerling/Randey Herschaft/Ann Cooper (Hrsg.), *News-hawks in Berlin. The Associated Press and Nazi Germany*, New York 2024.

Universitäten und Kirchen gab. Die Existenz des weitverzweigten Netzwerks der National Broadcasting Company (NBC) dürfte die Leser besonders beeindruckt haben. Opportunistisch unterstrich der Autor die große Anzahl von Sendungen, die dort von der Reichsrundfunkgesellschaft übernommen worden waren.⁴¹

Die berühmten „Fireside-Chats“ von Roosevelt beschrieb Sell nicht ohne Sympathie. Er erläuterte, dass die amerikanischen Rundfunkhörer das Radio „als Teil des täglichen Erlebens“ empfänden. Den ungeheuren Erfolg der „Chats“ erklärte er mit der gleichsam „persönlichen“ Ansprache an das Publikum, mit humoristischen Einlagen, Spott gegen Reiche, aber auch mit der Neigung des Präsidenten, Tatsachen in seinem Sinne zu interpretieren.

In einer Artikelserie „Das erste Kriegsjahr des nordamerikanischen Rundfunks“⁴² verfasste Sell 1941 noch einmal einen großen Überblick über die US-amerikanische Medienlandschaft und die hier wirksamen ökonomischen und politischen Dynamiken. Er betonte das inzwischen hohe Interesse des Radiopublikums an internationalen Nachrichten und am mittlerweile professionalisierten Kurzwellenrundfunk. Die Kriegsberichte im Radio mischten sich, stellte er fest, wie in Amerika üblich, mit Werbespots. Durch das Vorrücken der Wehrmacht in Europa sei die öffentliche Meinung gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland sehr kritisch geworden, die „Propaganda“ für den Kriegseintritt der USA nehme zu.

Darüber hinaus ging Sell ausführlich auf medientechnische Entwicklungen ein, nämlich den Übergang zur Frequenzmodulation auf den UKW-Bändern, was nach 1945 für die Entwicklung des Rundfunks in der Bundesrepublik entscheidend werden sollte. Breiten Raum widmete der Autor auch den großen Streitfragen der Kulturökonomie. Zum einen gingen die Bundesbehörden gegen die übergroße Marktmacht der amerikanischen Rundfunknetzwerke effektiv vor. Zum anderen schilderte Sell die heftigen Kämpfe um Lizenzen und Copyright. Fast resignativ stellte er fest, dass sich die öffentliche Meinung in den USA in Richtung eines Kriegseintritts entwickelt habe, aber das war zum Zeitpunkt des Erscheinens des Beitrages eine überholte Feststellung. Auch die lange Zeit ambivalente Haltung gegenüber Roosevelt in der deutschen Presse hatte sich inzwischen geändert: Der Präsident wurde mit wütenden Attacken überzogen.⁴³

41 Der amerikanische Rundfunk, in: WR 1 (1937) 5, S. 4–11; Sichtbarer Rundfunk in USA, in: WR 2 (1938) 4, S. 12–15; Das Jahr 1938 im nordamerikanischen Rundfunk, in: WR 3 (1939) 1, S. 3–9.

42 WR 5 (1941) 1, S. 1–4; 5 (1941) 2, S. 27–37; 5 (1941) 3, S. 22–36.

43 Vgl. Philipp Gassert, *Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933–1945*, Stuttgart 1997, bes. S. 268–296. In einem weiteren Artikel über die „politische Rundfunkentwicklung in USA“ sprach der frühere Sozialist Curt Bley deutlicher aus, dass es um „ausländische Propaganda“ gehe, um die wirtschaftspolitischen Interessen in Südamerika sowie „den Beginn einer vorsichtigen imperialistischen Kulturpolitik“; WR 5 (1941) 1, S. 5–14, hier S. 13.

Gegner- oder Hörerforschung?

Mit Walter von Kiełpinski (1909–1946) war in der Zeitschrift durch vier Artikel ein Autor vertreten, der im NS-System eine politische Schlüsselstellung innehatte. Kiełpinski war Germanist, hatte journalistische Erfahrungen und war Leiter der Abteilung Presse und Schrifttum im SD-Hauptamt unter Franz Alfred Six, „der ihm Fleiß, Energie und Pünktlichkeit bescheinigte“.⁴⁴ 1939 wurde er Leiter des Referates III C 4 des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), unterbrochen von einem Einsatz als Pressereferent im besetzten Polen beim Stab der Einsatzgruppe IV. In seinem Referat war er für die Beobachtung der potenziell „feindlichen“ oder kritischen Presse, des Rundfunks und des Schrifttums zuständig, d.h. für die massiv betriebene „Gegnerforschung“. Als RSHA-Vertreter nahm Kiełpinski am 28. Mai 1941 an der Gründungssitzung der „Deutschen Gesellschaft für Dokumentation“ teil, die mit der umfassenden und systematischen Sondierung aller relevanten wissenschaftlichen Disziplinen befasst war, um verwertbares Wissen zu beschaffen.⁴⁵

Kiełpinskis vier Artikel mit methodenkritischen Pointen passten zum politischen, wissenschaftlichen und dokumentarischen Programm des RSHA. Wenngleich er im *Welt-Rundfunk* einen zivilen Ton anschlug und einige humorige Pointen einstreute, kam dennoch seine Attitüde der Unbedingtheit des vorgetragenen Wissens zum Vorschein.

Es handelte sich zunächst um „Hörerumfrage – ein Wort über ihre Grenzen“.⁴⁶ Gegenstand war die in der Tat bemerkenswerte Preisfrage des faschistischen Rundfunks im Jahr 1939/40 unter dem Stichwort „Referendum EIAR“ (Ente Italiano per le Audizioni Radiofoniche), die eine enorme Resonanz bei den Hörern gefunden hatte.⁴⁷ Es ging dabei nicht nur um die Ermittlung tatsächlicher Hörerwünsche, sondern auch darum, den breiten Konsens zwischen dem Staatsfunk und seinem Publikum aufzuzeigen. Die immer noch geringen Hörerzahlen waren eine ausgesprochene Schwachstelle der EIAR. Der Verfasser hatte dazu die kleine Studie von Reinboth gelesen. Die Fragebogenstudie hatte gar nicht den Anspruch erhoben, wissenschaftlichen Erfordernissen zu genügen, aber Kiełpinski erprobte an ihr sein fachliches und polemisches Können: Er bezweifelte die Gültigkeit der Ergebnisse in jeder Hinsicht: Weder sei es glaubwürdig, dass 90 % der Hörer die politischen Sendungen der EIAR präferiert hätten, noch sei es sinnvoll, über längere Tageszeiten hinweg nur Musik zu senden. Um die Akzeptanz und Nachfrage

44 Wildt, *Generation*, S. 385.

45 Vgl. zu Kiełpinski den ausführlichen Artikel in der Wikipedia [8. 4. 2025]; Hachmeister, *Gegnerforscher*, S. 113, 168 f.; Gerd Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS*; https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/46779/pdf/Uli_Endf_Planspiele1.pdf?sequence=1&isAllowed=y [8. 4. 2025].

46 WR 5 (1941) 2, S. 14–17.

47 Vgl. Peppino Ortoleva/Barbara Scaramucci, *Enciclopedia della Radio*, Milano 2003, S. 717–719.

nach einzelnen Sendungen richtig zu verstehen, müsse man jeweils den Stellenwert eines einzelnen Programmteils kennen. Da sich Hörerwünsche fortwährend veränderten, in der Kriegszeit ganz grundlegend, mache eine solche aufwendige Fragebogenaktion keinen Sinn. Nötig sei eine kundige Erforschung der „Wirkung“ des Radios. Dazu seien allerdings sozialwissenschaftliche Ansätze nötig, die es auch in Deutschland kaum gebe.⁴⁸ Der Autor bezog sich dazu mehrfach auf Gerhard Eckert, dessen Arbeiten noch am ehesten dem internationalen Standard entsprachen, und forderte, dass man künftig mittels eines professionellen, kulturpolitisch informierten und ideologisch gefestigten Forschungsstabs die Rezeption von Sendungen fast täglich beobachten solle – ein kaum versteckter Bezug sowohl auf seine eigene SD-Tätigkeit als auch auf die dort umfassend veranstaltete Hörerbeobachtung.⁴⁹

Im zweiten Artikel „Der Hörer und der Rundfunk“⁵⁰ erweiterte Kielpinski seinen Ansatz in Richtung einer Rezeptionstheorie: Dazu stellte er die familiäre Hörsituation in den Vordergrund, ferner die herausragende Rolle, die dem Radio als Ereignismedium für die „Massen“ zukomme, wieder mit dem Ziel, die mediale „Wirkung“ zu optimieren. Aber auch Sensibilität für die individuelle „Differenzierung des Geschmacks“ sei vonnöten. Künftige Rezeptionsforschung sei nach den Differenzierungskriterien von Klassen und Schichten, „nach Altersstufen, nach Stadt und Land, nach Landschaften und Stämmen“ durchzuführen. Demnach bezog Kielpinski in seine Hörersozioologie „völkische“ Kriterien ein, ohne einen solchen Ansatz auch nur andeutungsweise zu operationalisieren.

Zwei Jahre später wandte sich Kielpinski „Dänemark und seine[n] Rundfunkhörer[n]“ auf der Basis von Interviews zu, die in der dänischen *Berlingske Tidende* veröffentlicht wurden.⁵¹ Von Interesse waren für ihn die quantitativen Ermittlungen von Hörerzahlen, schichtspezifische Hörgewohnheiten und Stadt-Land-Unterschiede bei der Radioverbreitung. Die Landschaftsgebundenheit von Radiorezeption, also das „völkische“ Kriterium, kam nicht mehr vor und hätte aufgrund des Designs der zugrunde gelegten dänischen Erhebungen gar nicht eruiert werden können.

Ferner beschäftigte sich der Autor mit der Frage, ob Programmzeitschriften eine Rolle bei der Auswahl von Radiosendungen spielten. Damit berührte er einen wichtigen Punkt – die weitverbreitete Kritik im deutschen Publikum an der seit 1940 fehlenden, da (im Unterschied zu Italien) eingestellten Programmpresse. Die Hörer folgten, wie er meinte, bei der abendlichen Auswahl von Sendungen nicht rationalen Erwägungen auf der Grundlage von Vorinformationen, sondern ihren alltäglichen Gewohnheiten und

48 Zu weiteren Publikationen von Kielpinski gehörten 1937 zwei Aufsätze in der nationalsozialistischen Zeitschrift *Volk im Werden* über „Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion“ und den „Einbruch des Katholizismus in die Wissenschaft“.

49 Dokumentiert in: Heinz Boberach (Hrsg.), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945*. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Herrsching 1984.

50 WR 5 (1941) 3, S. 37–72, Zitate S. 41 f.

51 WR 7 (1943) 6, S. 195–200.

dem, was es jeweils vor Ort an abendlichen Unterhaltungsangeboten gebe. Die Hauptfrage sei aber, ob sich der Rundfunk überhaupt, und wenn ja, in welchem Umfang nach Hörerwünschen richten solle. Fragebogenerhebungen seien methodisch fragwürdig, die Auswertung von Hörerbriefen als Forschungsinstrument sei untauglich, notfalls genüge es, einmal über die Programmgestaltung mit einem ausgewählten, kundigen Kreis „intelligenter Hörer“ zu sprechen.

Diese Position wiederholte Kielpinski schließlich in seinem vierten Beitrag „Die Schweden und ihr Rundfunk“⁵² auf der Basis einer dort publizierten großen Umfrage und eines 250-seitigen offiziellen Berichts zu den Wünschen des schwedischen Radiopublikums. Grundlage waren nach dem Muster des US-amerikanischen Gallup-Instituts vorgenommene Interviews mit Hörern in ihren Wohnungen. Trotz seiner erneut geäußerten Skepsis über die aufwendige Forschungsmethode teilte Kielpinski die empirischen Befunde der schwedischen Sondierung, z. B. die Präferenz für Unterhaltungsmusik und den hohen Stellenwert von Nachrichtensendungen. Der Artikel legte die Übertragbarkeit der schwedischen Verhältnisse auf die deutschen nahe.

Zweifellos waren diese vier Beiträge instruktiv und von bemerkenswerter Modernität, ungeachtet des benutzten NS-Vokabulars. Einerseits schien der Autor zu bedauern, dass in NS-Deutschland und in der Kriegszeit eine große, empirisch angelegte Hörerstudie wie die in Schweden nicht möglich war, andererseits widersprach ein solcher Ansatz seinem elitär-ideologischen Selbstverständnis.

Wagenführs Annäherung an das offizielle Vokabular

Kurt Wagenführ hielt sich in seiner Zeitschrift als Autor keineswegs zurück, 21 Artikel stammten von ihm. Er schrieb über jährliche Evaluierungen der europäischen Rundfunksysteme, die geografische Charakteristik von „Rundfunkräumen“ (Nordafrika, Mittelmeer, Japan) und als eigene Akzentsetzung über weiterführende Aspekte der Fernsehtheorie. In seinen Artikeln zu rundfunkpolitischen Fragen schlugen die wachsenden Anspannungen der Weltlage und das sich verschärfende politische Vokabular im Kriegsverlauf schrittweise, aber deutlich durch.

In „Das Mittelmeer als Rundfunkraum“⁵³ berichtete Wagenführ über das sprachlich weitgefächerte Programm des italienischen Auslandssenders Bari,⁵⁴ das sich auch an die Hörerschaft in Südosteuropa und im Nahen Osten richtete. Eine „gefährliche“ Lage bestehe in Palästina, wo die englischen Interessen empfindlich berührt seien, weshalb die *BBC* einen Fremdsprachendienst eingerichtet habe.

52 WR 8 (1944) 1/2, S. 14–21.

53 WR 1 (1937) 4, S. 696–703.

54 Vgl. Arturo Marzano, *Onde fasciste: La propaganda araba di Radio Bari (1934–43)*, Rom 2015.

1938 bezeichnete Wagenführ in seinem Beitrag „Zum englisch-italienischen Rundfunkkrieg“ den medialen Raum pathetisch als „Aufmarschgebiet für die Propaganda des gesprochenen Wortes“.⁵⁵ Hier gehe es nicht nur um den Nahen Osten, sondern um die „Welt des Islam“.⁵⁶ Den „Rundfunkkrieg“ würden die Italiener über den technisch starken Sender Bari gegen die BBC führen. Der Nahe Osten leide aber, eine sehr ernüchternde Erkenntnis, unter den geringen Erfolgchancen eines solchen transnationalen Radiobetriebs, denn die Geräte- und Teilnehmerzahlen in den arabischsprachigen Ländern seien gering und die Stellung der ägyptisch-englischen Konkurrenz, die attraktive Musiksendungen böten, sehr stark. Darüber hinaus setzte Wagenführ nun einen geopolitischen Akzent: Erst wenn Italien in der neuen Kolonie Abessinien einen Relaisender installiere, könne es im Nahen Osten und am Indischen Ozean eine „raumbeherrschende“ Stellung erreichen.⁵⁷

Sobald es sich um die künftigen Kriegsgegner handelte, konnte Wagenführ seine journalistischen Standards nicht mehr aufrechterhalten, die Diktion näherte sich der propagandistischen NS-Sprachregelung an. Seine Schilderung der „Tage der Spannung im Weltrundfunk“⁵⁸ und dessen „Großeinsatz“ im September 1938 (Münchener Abkommen) war der Form nach sachlich gehalten, dem Inhalt nach hochpolitisch: Wagenführ stellte fest, dass sich die Zahl der Nachrichtensendungen in allen Teilen Europas erhöht habe. Er sah Anzeichen für politisch zurückhaltende Formulierungen im französischen Radio, eine manipulative Berichterstattung im tschechischen Rundfunk und das starke Engagement der NBC bei der Übernahme von Sendungen der RRG.

Zu Kriegsbeginn 1939 übernahm Wagenführ in seinem Artikel „Die Septemberereignisse im Rundfunk“ die deutsche Kriegslegitimation und nutzte postfaktische Schlagworte: „Der deutsche Nebensender Gleiwitz wurde überfallen“, der deutsche Rundfunk sei mit dem 1. September als „scharfe Waffe im Kampf gegen Lüge und Verleumdung eingesetzt“ worden.⁵⁹ Ein Jahr später⁶⁰ bediente er sich erneut des geopolitischen Vokabulars: Die BBC habe bislang von einer „Einkreisungsstrategie“ gesprochen, jedoch durch die deutsche Besetzung der Nachbarländer ihre strategische rundfunkpolitische Position in Europa verloren. Inzwischen sende sie stattdessen hauptsächlich in Richtung USA. Nach der in Aussicht stehenden „Niederwerfung“ Englands seien die Zukunftsaufgaben „größer als je zuvor“, um nun endgültig einen (deutsch kontrollierten) Welt-Rundfunk zu installieren. Dass die Ausrichtung des britischen Senders auf die USA den weiteren Kriegsverlauf antizipierte, ging an Wagenführs Argumentation vorbei.

55 Kurt Wagenführ, Zum englisch-italienischen Rundfunkkrieg, in: WR 2 (1938) 1, S. 151–155.

56 Ebenda, bes. S. 153.

57 Ebenda, S. 155.

58 WR 2 (1938) 5, S. 21–24.

59 WR 3 (1939) 4, S. 1–4. Zu diesen Fake-News vgl. Edward Stourton, *Auntie's War: The BBC during the Second World War*, London 2017, S. 55.

60 Das Jahr der Wende, in: WR 4 (1940) 4, S. 1–5.

Über die Senderstandorte des „Sowjet-Rundfunks“⁶¹ informierte Wagenführ 1941 zwar sachlich, bewertete die Situation im Land jedoch äußerst negativ, womit er freilich den Kriegsgegner unterschätzte: Der dortige Drahtfunk funktioniere nicht, die wenigen privaten Radioapparate seien beschlagnahmt, Sendungen berichteten in „anmaßenden“ Ton. Man müsse sich auf „Hetzsendungen“ und einen „Ätherkrieg“ einstellen.

Indes erschien im letzten Heft des *Welt-Rundfunks* 1944⁶² ein Bericht Wagenführs zum laufenden „Rundfunkjahr“, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Der Autor hatte angesichts der aussichtslosen Kriegslage eine heikle Aufgabe zu lösen. Er kehrte zu seiner früheren Sachlichkeit zurück und wagte einen mutigen Ausblick auf die Nachkriegszeit: Zunächst waren die Fakten mitzuteilen: „Im Westen und Osten gingen Sender in Feindeshand über [...], rundfunkpolitisch bedeutet das eine Verbreiterung der Rundfunkbasis der Anglo-Amerikaner.“ Die Sowjets strebten nun an, ein globales Netz von Rundfunkstationen zu betreiben. Die Welt werde fortan rundfunkpolitisch durch zwei hegemoniale Blöcke gekennzeichnet. Den US-Amerikanern stehe ein von New York und Washington aus gesteuertes Sendernetz zur Verfügung. Amerikanische Auslandskorrespondenten bräuchten nicht einmal die technischen Einrichtungen der jeweiligen Gastländer zu bemühen, da sie selbst über die nötigen Infrastrukturen verfügten. Der virtuelle Einflussbereich der Amerikaner sei inzwischen auf weite periphere Gebiete ausgedehnt worden, er reiche von Island bis nach Süditalien; nur Großbritannien verfolge noch eine eigenständige Rundfunkpolitik.

Diese weltweite, von den USA aus vollzogene mediale Expansion sah Wagenführ als ersten Hinweis auf die künftige globale Fernsehentwicklung. Das Fernsehen sei sendetechnisch auf mehrere terrestrische Standorte angewiesen, ein einzelner und entfernter Hauptsender wie beim Hörfunk reiche nicht aus. Deshalb müsse man ein dezentralisiertes Sendernetz aufbauen, selbst wenn man die Inhalte zentral zuliefere. Wagenführ konnte den föderalen und regionalen Fernschbetrieb der Bundesrepublik an dieser Stelle nicht antizipieren. Als Szenario für das künftige Deutschland sah er voraus, dass wieder die Rundfunk-Programmpresse erscheinen müsse, um den Kontakt zwischen Hörfunk und Publikum zu intensivieren.⁶³ Abschließende Einschätzungen müssten einer „späteren Zeit“ vorbehalten bleiben, wenn die Gegenwart der „totalen Kriegsführung“ beendet sei. In der Zukunft sei zwar ein begrenzter Spielraum für nationale Rundfunksysteme zu erwarten, die sich aber auf vermehrte Kontrollen durch fremde Staaten und die Globalisierung der gesamten Medien- und Verkehrssysteme einstellen müssten.

61 WR 5 (1941) 3, S. 1–10.

62 WR 8 (1944) 5/6, S. 1–4.

63 Dieser Linie sollte Wagenführ selbst folgen: Er gab später zwei einschlägige Zeitschriften heraus: „Fernsehen: gestalten, senden, schauen. Illustrierte Monatshefte für Fernseh-Freunde“, Heidelberg 1953–1958; „Fernseh-Rundschau. Illustrierte Monatsschrift. Entwicklung, Form und Wirkung des Fernseh-Rundfunks in der Welt“, Hamburg 1957–1963.

Resümee: Zwischen Anpassungsdruck und eigenen Akzentsetzungen

Journalisten mussten, wollten sie erfolgreich sein, in den 1930er- und 1940er-Jahren ihr Wissen über einzelne nationale und partiell schon globalisierte Medienlandschaften vertiefen. Dieses Wissen bot der *Welt-Rundfunk* an. Er verwies einerseits auf die Chance, bestehende politische und mediale Kooperationen auszubauen, und setzte andererseits auf die hegemonialen Ansprüche gegenüber den Ländern, die unter deutschem Einfluss standen. Insofern ging hier die Funktion des Rundfunks über die eines Diskurs- und Unterhaltungsmediums hinaus. Diese Grundposition wurde in der Zeitschrift relativ neutral formuliert. Vielfach teilten die Artikel in eher positivistischer Manier Fakten zu den Rundfunkinstitutionen mit oder schilderten rundfunkspezifische Genres, Arbeitsmethoden und, bisweilen im Zuge eines ethnografischen Blickes, den Medienkonsum.

Wagenführ verfolgte eine vorsichtige, taktisch geschickte Publikationspolitik, die auf die Belange des Propagandaministeriums Rücksicht nahm. Gerade weil er kein Nationalsozialist war, stützte ihn das Ministerium, da er mit seinen überwiegend sachlichen Beiträgen im Ausland punkten konnte. Durch seine enge Beziehung zum Postministerium, das mit dem Goebbels-Ministerium in Konkurrenz stand, sicherte sich Wagenführ den publizistischen Raum für sein Projekt. Neben zahlreichen Akteuren und Journalisten des Auslands aus Politik und Medien kam mit Kielpinski ein Exponent des Sicherheitsdienstes der SS zu Wort, der in der Zeitschrift zu Fragen empirischer Forschungsmethoden durchaus anspruchsvolle Texte beisteuerte und als hochrangiger NS-Funktionär der Zeitschrift politische Rückendeckung gab.

Über die „Deutschen Überseesender“ und „Deutschen Europasender“ (nach 1941) berichtete die Zeitschrift nur einmal.⁶⁴ Das sonst in der Medienwissenschaft und den Publikumsmedien so überrasgende Thema eigener und fremder „Propaganda“ kam als explizites Thema so gut wie nicht zur Sprache. Einige prominente Vertreter des Propagandaministeriums gaben indes Stellungnahmen ab.⁶⁵ Außerdem wurde den in die Kriegsaktionen eingebetteten Reportern der Wehrmachts-Propagandakompanien Gelegenheit zur Selbstdarstellung gegeben. Dadurch war das aktuelle, im Publikum in den ersten Kriegsjahren viel beachtete Thema der Live-Berichterstattung präsent.

Über den materiell so aufwendigen und heftig geführten internationalen Wellenkrieg berichtete der *Welt-Rundfunk* nur sporadisch. Die Aktivitäten der transnational erfolgreichen und korrekter Berichterstattung verpflichteten *BBC*, die sich ein jahr-

64 Vgl. Walter Klamm, Die deutschen Europasender, in: WR 8 (1944) 3/4, S. 75–80; zum beträchtlichen Aufwand und Programmumfang vgl. Winfried B. Lerg, Deutscher Auslandsrundfunk im zweiten Weltkrieg, in: Rundfunk und Fernsehen (1966) 1, S. 25–34, bes. S. 29–31.

65 Vgl. z.B. Horst Dressler-Andress, Rundfunk und Ausland, in: WR 1 (1937) 1, S. 1–3; Hans Fritzsche, Die Grenzen des Rundfunknachrichtendienstes, in: ebenda, S. 9–13; Heinrich Glasmeier, Zehn Jahre nationalsozialistischer Rundfunk, in: WR 7 (1943) 1, S. 14–26.

zehntelang anhaltendes Prestige erworben hatte, wurden fast gänzlich verschwiegen. Die Zeitschrift beschränkte sich somit seit 1939 auf Beiträge über das deutsch besetzte Europa, die Territorien der Verbündeten einschließlich Japans, das dabei war, große Teile Chinas und des Pazifiks zu beherrschen. Einige Artikel befassten sich auch mit den neutralen Nachbarländern Schweiz und Schweden.

Insgesamt kam der Zeitschrift in der deutschen Medienlandschaft eine singuläre Stellung zu. Sie vertrat einen narrativen Fachjournalismus und publizierte Beiträge meist erfahrener Autoren. Die Artikel mischten sich in unterschiedlichem Umfang mit tendenziösen Inhalten. Gelegentlich gedruckte, systemkonforme Karikaturen sollten für Auflockerung sorgen.⁶⁶ Wissenschaftlichen Ansprüchen konnte die Zeitschrift nicht genügen. Methodische Erläuterungen, die Aufbereitung quantitativer Daten oder Forschungsberichte waren die Ausnahme. Die starke Beteiligung von Medienpraktikern vermittelte jedoch den Anschein einer gewissen Authentizität. Der Informationsgehalt der Zeitschrift war trotz des bescheidenen Seitenumfangs und der zahlreichen Themen, die ausgeklammert werden mussten, für das Fachpublikum sehr hoch. Als Propagandablatt kann der *Welt-Rundfunk* somit nicht bezeichnet werden. Wagenführ bereitete mit der Herausgabe der Zeitschrift seine Medienkarriere im Nachkriegsdeutschland vor.

66 Unter Verwendung amerikanischen Bildmaterials: Kurt G. Sell, Vom ersten Kriegsjahr des nordamerikanischen Rundfunks, Teil III, in: WR 5 (1941) 3, S. 22–36.